

wär' nur Bernhards Hoffnung, hier Stunden zu bekommen, in Erfüllung gegangen.

Aber damit wollte es, so viel Mühe er sich gab, nicht vorwärts, weil er wildfremd und sehr viel Musiklehrer in der Stadt waren. Sonach verringerte sich unsere kleine Baarschaft von Woche zu Woche, und wir konnten der nächsten Zukunft nicht ohne Besorgniß entgegen sehen.

Endlich, da es immer knapper und knapper zu gehen anfing und Bernhard einen ganzen Tag über unruhig hin und hergegangen war, lenkte er des Abends das Gespräch auf die reiche Einnahme, die wir in dem Gasthose gehabt, und richtete endlich die Frage an mich, ob ich nicht, da die Nothwendigkeit es so verlange, in einigen öffentlichen Gärten mit ihm singen und spielen wolle?

Ich fühlte es nur gar zu wohl, daß Bernhard, wenn er sein Glück allein weiter suchen wolle, gewiß ein sehr gutes Auskommen finden müsse, und daß nur der Gedanke, seine Mutter und mich nicht zu verlassen, den treuen Sohn und Vetter davon zurückhalte. Ich nannte daher, obschon nicht ohne geheime Vänglichkeit, seinen Vorschlag einen sehr glücklichen Einfall. „O gewiß, guter Bernhard,“ sagte ich: „das wird gehen! Nur,“ setzte ich treuherzig hinzu, um meine innere Empfindung hinter einem Scherz zu verbergen — „nur, lieber Vetter! mußt Du mich auch immer für Deine Frau ausgeben. Bitte, bitte, Du weißt schon, weshalb?“

Bernhard sah mich trüb' an, verbarg aber bald das, was er denken mochte, durch ein heiteres Lächeln; schon am folgenden Nachmittage machten wir einen Anfang. Dieser Versuch gelang über Erwarten. Wir erhielten in Kurzem Einladungen in die anständigsten Kreise, und wurden sehr oft zu Landparthien und Familiensfesten gezogen. Von dem Namen meines Mannes machte Bernhard nur im höchsten Nothfalle Gebrauch und stimmte dann stets, wie es schien, um uns beide an unser wahres Verhältniß zu erinnern, eins der Lieder aus der frühern Jugendzeit an. Diese gefielen den Zuhörern, vielleicht weil wir dann beide mit der innigsten, wehmüthigsten Empfindung sangen, immer vorzüglich. Wir wurden fast jedesmal am Schlusse zu einem dergleichen aufgefordert, und ich war in Kurzem unter dem Namen der Harfenspielerin, mit einem Beiworte, das ich selbst nicht herschreiben kann, so sehr sich auch meine Eitelkeit dadurch geschmeichelt fühlen konnte, sehr bekannt und beliebt. Auch hatte ich zuweilen das Vergnügen, den finstern braunen

Mann unter den Zuhörern zu bemerken, der uns jedoch stets nur aus der Ferne beobachtete.

Es versteht sich wohl, auch wenn ich es nicht anführte, daß ich es, seit meinem Aufenthalt in der Hafenstadt, an Erkundigungen nach ankommenden Schiffen nicht fehlen ließ, auch, so oft es thunlich war, selbst nach der Rhede ging. Schiffe gingen ab, Schiffe kamen; Trennung und Wiedersehen spiegelten sich oft vor meinen Augen; aber Heinrich und Tom kamen eben so wenig selbst, als ich durch Briefe oder Schiffer Nachricht von ihnen erhielt. Meine Besorgniß, daß auch sie, wie einst mein Vater, auf der See verunglückt seyn möchten, mehrte sich von Tage zu Tage, und meine unruhigen Träume stellten mir oft das Bild eines Sturms vor, in welchem die Geliebten, mit den Wellen ringend, mich riefen und — versanken!

Endlich, als ich eines Tages, wie gewöhnlich, mit Bernharden in einem öffentlichen Garten musizierte, wurde ich unter der uns umringenden Menge einen schlanken, im Gesicht sehr gebräunten Mann gewahr, der mich scharf anblickte, einen seiner Nachbarn etwas fragte, und sich dann mit bestiger Bewegung der Hand wieder nach mir wandte. Ich fing an zu zittern; die Harfe entsank mir; ich glaubte Heinrichen erkannt zu haben; freudiges Erschrecken raubte mir den Athem, ja auf einige Secunden das Bewußtseyn. Einige der anwesenden Frauenzimmer hatten Bernharden ihre Riechfläschchen gebracht; von ihm gehalten, kam ich wieder zur Besinnung.

Es war mir unmöglich, fortzuspielen. Meine Blicke irrten umher, aber vergeblich. Ich theilte dem guten Bernhard meine Vermuthung mit und er zog, so viel es sich thun ließ, nach dem Unbekannten Erkundigung ein. Aber er konnte nichts weiter erfahren, als daß der Fremde mit einer vornehmen Ausländerin schnell den Garten verlassen habe. Ich überzeugte mich nach und nach, geirrt zu haben.

Als wir jedoch bei einbrechender Dämmerung uns auf den Weg machten, sahen wir den fremden Mann, jetzt in einem Ueberrocke hastig durch das Gartenthor eintreten. Es war Heinrich! Ich breitete ihm meine Arme entgegen; aber er rief mir entrüstet zu: „Unwürdige! so hast Du mir Treue bewahrt?“

Daß ich auf das heftigste erschrak, bedarf keiner Erwähnung. Ich betheuerte ihm meine Unschuld, zeigte ihm den Ring, zeigte ihm sein Bild. Er